

Die richtigen Menschen zusammenbringen

Alternative zum Pflegeheim: Der Fachdienst Herbstzeit bietet Senioren in der Ortenau betreutes Wohnen in Gastfamilien

Von Janina Fortenbacher

Offenburg – Auch im hohen Alter noch mittendrin sein im Alltagsleben – das hat sich Heike Schaal zum Ziel gesetzt. Mit ihrem Mann Klemens Jörger und dem Verein Jung und Alt aus Willstätt hat sie vor rund zehn Jahren die gemeinnützige GmbH Herbstzeit gegründet. Viele alte Menschen sind pflegebedürftig oder wollen nicht alleine sein. Jüngere Menschen suchen dagegen oft eine sinnvolle Aufgabe, die sich gut mit ihrem Leben vereinbaren lässt. In der Ortenau und im Landkreis Emmendingen gibt es dafür ein außergewöhnliches Angebot: Der Fachdienst Herbstzeit vermittelt Senioren an Gastfamilien und begleitet sie beim Zusammenleben.



Top-Thema

„Am liebsten würden die meisten älteren Menschen für immer in ihren eigenen vier Wänden bleiben“, weiß die Sozialpädagogin Schaal. Als eine der drei Gesellschafter ist sie Geschäftsführerin der Herbstzeit. „Irgendwann kommt allerdings ein Zeitpunkt, bei dem das nicht mehr geht“, sagt sie. Aber nicht jeder hat Angehörige, die sich ausreichend um einen Pflegebedürftigen kümmern können. An dieser Schwelle angekommen, entscheiden sich laut Schaal viele Menschen für die Unterbringung in einer sogenannten Gastfamilie.

Als Gastfamilie kommen aber nicht nur Paare mit Kindern infrage. Auch Alleinerziehende, Rentner oder Einzelpersonen können Senioren bei sich aufnehmen, solange sie Verständnis für die Sorgen und Ängste älterer Personen haben und ein freies Zimmer zur Verfügung stellen können. Etwa

1000 Euro pro Monat erhält eine Familie für einen Bewohner. Je nach Pflegegrad kommt noch das entsprechende Pflegegeld oben drauf. Vorkenntnisse im Pflegebereich seien zwar von Vorteil, aber nicht zwingend notwendig, erklärt Schaal: „Hat eine Familie bisher noch keine Erfahrungen, so kann sie zunächst einen Menschen mit geringer Pflegestufe aufnehmen, der noch recht selbstständig ist.“ Zur Entlastung bestehe auch die Möglichkeit, auf eine Tagespflege oder einen Pflegedienst zurückzugreifen.

Für den Bewohner kostet die Versorgung und Unterkunft monatlich rund 1600 Euro. In der Regel leben die Senioren bis an ihr Lebensende in der Gastfamilie. Ab einem Zeitraum von drei Wochen bietet die Herbstzeit aber auch Verhinderungspflege an – etwa dann, wenn die Angehörigen eines alten Menschen in Urlaub gehen. Finanziert wird die Herbstzeit zum einen durch Spendeneinnahmen, zum anderen durch die monatliche Pauschale der Senioren. Hat ein Bewohner nicht das nötige Geld, um die Kosten selbst zu zahlen, kann das Landratsamt dafür aufkommen.

Die Harmonie muss stimmen

Besonders wichtig ist Schaal ein harmonisches Verhältnis aller Beteiligten. Deshalb macht sie sich mit ihrem fünfköpfigen Team lange Gedanken, welche Gastfamilie zu welchem Bewohner passen könnte. „Wir versuchen, schon im Vorfeld rauszufinden, was sich beide Seiten wünschen“, betont sie. Dabei komme es vor allem darauf an, dass die Betreuten ihren bisherigen Lebensstil nahezu beibehalten können, meint Schaal. Deshalb müsse etwa abgeklärt werden, wo der Pflegebedürftige vorher gelebt hat, ob er gerne Menschen um sich hat und

Kinder oder Tiere mag.

Ob Schaal und ihre Mitarbeiter die richtige Entscheidung getroffen haben, zeigt sich meist schon beim Erstkontakt zwischen einer Familie und dem alten Menschen. Bei diesem Treffen sind, wenn möglich, auch die Angehörigen dabei. Die Sozialpädagogin kennt die Bedenken der Verwandten gut: „Viele machen sich Gedanken darüber, was andere sagen, wenn man die eigenen Eltern in fremde Hände gibt.“ Einige hätten auch Angst, die Gastfamilie könne plötzlich die „bessere Familie“ sein. Meist seien diese Sorgen aber unbegründet, räumt die Geschäftsführerin ein. Ihrer Meinung nach sei es besser, einen pflegebedürftigen Menschen bei Leuten unterzubringen, die Zeit für ihn haben und auf seine Bedürfnisse eingehen können. „Die Angehörigen können natürlich regelmäßig zu Besuch kommen“, berichtet sie.

Nach dem ersten Treffen folgt ein zweiwöchiges Probe-wohnen im neuen Heim. In der ersten Zeit besucht das Herbstzeit-Team die Gastfamilie ein- bis zweimal in der Woche, da es zu Beginn immer viele Dinge zu regeln gibt. Mit der Zeit pendeln sich die Besuche auf alle drei Wochen ein. Auch nach Vertragsabschluss sind die Mitarbeiter der Herbstzeit dauernde Ansprechpartner – etwa bei Problemen im Alltag oder als Unterstützung in Anträgen und bei Verhandlungen mit den Pflegekassen. Die Geschäftsführerin legt großen Wert darauf, dass sich weder die Gastfamilie noch die Angehörigen der Senioren im Stich gelassen fühlen: „Wenn wir gebraucht werden, sind wir da. Für dringende Fälle gibt es eine Notrufnummer.“

Die Herbstzeit kooperiert auf lokaler Ebene mit vielfältigen Diensten und Einrichtungen und ist eng mit dem örtlich zuständigen Sozialhilfeträger, dem Landratsamt Ortenau und



Endlich wieder dazugehören: Viele Menschen fühlen sich im Alter einsam. Die Herbstzeit vermittelt sie an Personen, bei denen sie gepflegt und versorgt werden. Foto: Herbstzeit

dem Landratsamt Emmendingen verknüpft. Die eigentliche Aufsicht über die Pflegeeinrichtung liegt aber in erster Linie bei den drei Gesellschaftern. Zudem ist die Herbstzeit dazu verpflichtet, regelmäßig Pflegeberatungen durch Fachpersonal in Anspruch zu nehmen. Diese Beratung bei Pflegebedürftigkeit ist vom Staat vorgesehen und dient unter anderem der Qualitätssicherung.

Bei Jenni Fehrenbacher aus dem Kinzigtal hat die Pflege von Senioren lange Tradition. Bereits ihre Mutter schenkte alten Menschen ein Zuhause. Fehrenbacher führt die Tradition nun weiter. Dafür hat die junge Mutter in ihrem Haus eine Wohnung barrierefrei gestaltet. Zwei Herbstzeit-Bewohner leben mittlerweile dort: Dieter Heidt und Maria Bösch. Die beiden sind für die kleine Tochter der Familie im Laufe der Zeit zu „Ersatzgroßeltern“ geworden. Sie essen gemeinsam zu Mittag und spielen mit ihr. Bösch schreibt sogar

regelmäßig Geschichten, die sie dem Kind mit Begeisterung vorliest – ein Beispiel dafür, dass beide Parteien von dem Zusammenleben profitieren können.

Familienanschluss statt Pflegeheim

Während die Gastfamilien Anerkennung bekommen und sich gleichzeitig etwas dazuverdienen, finden die Bewohner im neuen Heim Geborgenheit und Familienanschluss. „Sie erleben wieder einen ganz normalen Alltag“, meint Schaal. Anders als im Pflegeheim drehe sich bei der Herbstzeit nicht alles um Krankheit und Tod, sagt sie. „In der Gastfamilie beschäftigen sich die Senioren mit den alltäglichen Dingen des Lebens“. Sei es der deprimierte Sohn, der gerade durch die Prüfung gefallen ist oder die glückliche Tochter, die in wenigen Tagen zum Traualtar schreitet – all das bekommen

die Bewohner mit – oder noch besser: Sie sind mittendrin im Geschehen. Das sei auch der große Unterschied zum Pflegeheim. Doch die Herbstzeit sieht sich nicht als Konkurrenz zum Altenheim, sondern eher als Alternative. „Menschen sind unterschiedlich, deshalb sollten sie auch im Alter verschiedene Wahlmöglichkeiten haben“, meint Schaal.

Darüber ist auch Elvira Lindenmeir froh. Sie erlitt mit 57 Jahren einen Schlaganfall – im Pflegeheim fühlte sie sich unwohl. Heute lebt sie mit einer weiteren Bewohnerin bei Josiane Giovannoni. Giovannoni hat jahrelang Pflegekinder großgezogen und sich dann für die Herbstzeit entschieden. Da sie und ihre Bewohnerinnen ungefähr gleich alt sind, gestaltet sich das Zusammenleben eher wie eine Wohngemeinschaft unter Freundinnen. Auch hier hatte Schaal bei der Vermittlung das richtige Händchen: Sie hat die passenden Menschen zusammengebracht.

„Die Giftigkeit hat zugenommen“

Immer wieder Demos in Kandel / Bürgermeister Tieleböcker hofft auf Normalität

Kandel (vn) – Über Grußworte, die zu Beginn einer Veranstaltung gesprochen werden, berichten Journalisten in der Regel nicht, da sich der Neuigkeitswert meist in Grenzen hält. Für Günther Tieleböcker muss man allerdings eine Ausnahme machen.

„Wir sind kein brauner Fleck in der Südpfalz“, begrüßte der SPD-Stadtbürgermeister von Kandel in der Südpfalz am Mittwoch unter großem Beifall Delegierte der Regionalverbände Mittlerer Oberrhein und Region Rhein-Neckar in der Stadthalle. Das sind meist erfahrene Kommunalpolitiker, Bürgermeister und Landräte – sie alle wissen genau, was Tieleböcker, die Stadtverwaltung und die knapp 10000 Einwohner der Bienwaldgemeinde in diesem Jahr durchmachen.

„Die ständigen Demonstrationen, über die die Medien berichten, werden von der Bevölkerung nicht mitgetragen, ganz im Gegenteil. Kandel leistet sich sogar einen SPD-Bürgermeister.“ Seinen Humor hat der 70-Jährige nicht verloren, obwohl er in den vergangenen Monaten oft im Zentrum der Auseinandersetzungen stand, von links wie von rechts angefeindet wurde.

Seit dem gewaltsamen Tod der 15 Jahre alten Mia am 27. Dezember 2017 in Kandel gibt es immer wieder Demonstrationen und Gegenkundgebungen, mindestens einmal im Monat, teilweise bis zu fünf parallel. Tieleböcker: „Die Beteiligung hat zwar nachgelassen, aber die Giftigkeit von allen Seiten hat zugenommen.“

Das Landgericht Landau hat am 3. September den vermutlich aus Afghanistan stammenden Abdul D. wegen Mordes und Körperverletzung an seiner früheren Freundin zu acht-einhalb Jahren Haft verurteilt. Wer hoffte, dass sich der rechte Spuk nach dem Urteilsspruch auflösen würde, der irrte.

So demonstrierten am 6. Oktober etwa 300 Menschen gegen die Migrationspolitik der Regierung. An zwei Gegendemonstrationen und weiteren kleineren Mahnwachen und Kundgebungen beteiligten sich nach Angaben der Polizei etwa 400 Menschen. Die Kundgebungen verliefen zunächst ohne Zwischenfälle. Allerdings war die Stimmung aufgeheizt. Die Gegendemonstranten störten die Kundgebung, zu der eine als rechtspopulistischer geltende Gruppierung aufgerufen hatte, durch Zwischenrufe und mit lauten Tröten. Zahlreiche



Teilnehmer der Initiative „Wir sind Kandel“ reinigen den Marktplatz nach einer Demonstration. Foto: dpa/av

Polizisten waren im Einsatz.

Im Rathaus muss jedes Mal geprüft werden, ob und unter welchen Bedingungen die Demonstrationen genehmigt werden können. Und hinterher hat der Bauhof alle Hände voll zu tun, um Schäden zu beheben und den Dreck zu beseitigen, sagt Tieleböcker.

Der Niedersachse war von 1981 bis 2009 hauptamtlicher Bürgermeister der Verbandsgemeinde Kandel. Seit 2004 ist er ehrenamtlicher Bürgermeister der Stadt. „Wir müssen das aushalten. Diese Ereignisse ha-

ben uns in Kandel zusammengeschweißt, auch im Stadtrat, über alle Fraktionen hinweg.“

Die Stadt prosperiere bei Einwohnerzahlen und Gewerbeentwicklung. Sie hofft auf die zweite Rheinbrücke, den Ausbau der B9 nach Frankreich und die Elektrifizierung weiterer Eisenbahnstrecken.

Doch bis in Kandel wieder südpfälzische Gemütlichkeit einzieht, wird es noch dauern. Die Staatsanwaltschaft ist in Revision gegangen, das Urteil gegen Abdul D. also nicht rechtskräftig.

Appell: Bürger in Planung einbeziehen

Eisenbahnkorridor Mannheim-Karlsruhe

Kandel (vn/dpa) – Um den Verkehr auf Schiene und Straße ging es am Mittwoch bei einer Tagung des Gemeinsamen Ausschusses der Regionalverbände Mittlerer Oberrhein und Region Rhein-Neckar in Kandel.

Über den Sachstand und den Zeitplan beim Eisenbahnkorridor Mannheim-Karlsruhe informierte der zuständige Projektleiter der Deutschen Bahn, Stefan Geweke. Die Mitglieder des Ausschusses waren sich einig, dass die Planungen nur im Gesamten diskutiert werden können. „Wir müssen die Knotenstudie Mannheim und die sich daraus ergebenden Konsequenzen seitens Bahn und Bund vorgelegt bekommen, um eine fundierte Einschätzung abgeben zu können“, betonten der Vorsitzende des Planungsausschusses Christian Specht und der Verbandsvorsitzende Christoph Schnaudigel. An Geweke richtete sich der Appell, die betroffenen Kommunen sowie die Bürgereng in die Planungen einzubinden, um vor Ort Akzeptanz zu erzielen.

Auch die zehn Straßen- und vier Eisenbahnbrücken, die in-

nerhalb der beiden Verbandsgebiete den Rhein queren, wurden von der Versammlung thematisiert. Man war sich einig, in gegenseitiger Abstimmung die verkehrlichen Belastungen für die Regionen auf ein möglichst geringes Maß zu reduzieren und Baumaßnahmen zu harmonisieren.

Oberreinkonferenz will Weichen stellen

Bereits eine Woche zuvor hatten in Kandel Politiker verschiedener Regionen im Rahmen einer Tagung der Oberreinkonferenz weitere Schritte für ein besseres grenzüberschreitendes Verkehrsnetz eingeleitet. Pläne für neue Bahnverbindungen müssten nun von Gutachtern untersucht werden, um sie bis Dezember 2024 an den Start zu bringen, sagte Werner Schreiner, Präsident der Oberreinkonferenz. Konkrete Projekte sind in diesem Zusammenhang der Ausbau der Strecke von Wörth nach Straßburg und die Reaktivierung der historischen Verbindung zwischen Freiburg und Colmar.